

# Perspektiven

Schwerpunkt «Meilensteine»



## In dieser Ausgabe:

**3 Beziehung** Bei der Ausbildung von Pflegenden und Betreuenden stand früher die Krankheitsversorgung im Mittelpunkt. Heute geht es vermehrt um die Beziehungsgestaltung.

**6 Koryphäe** Dank dem Engagement des Zürcher Stadtarztes Albert Wettstein haben sich die Lebensbedingungen von Menschen mit einer Demenz und ihren Angehörigen stark verbessert.

**8 Seele** Hat eine Institution eine Seele? Was steckt hinter dem oft zitierten «Geist der Sonnweid»? Pflegedienstleiterin Helene Grob begab sich auf Spurensuche.

**9 Eindruck** Die Sonnweid hat in diesem Jahr mehrere Gründe zum Feiern. *Perspektiven* sprach mit Mitarbeitenden über ihren ersten Eindruck, das Erfolgsrezept und die Zukunftsaussichten.

**10 Preisträger** Die Stiftung Sonnweid hat sechs junge Menschen ausgezeichnet, die ihre Maturitätsarbeiten zum Thema Demenz verfassten.

## Die Sonnweid polarisiert – seit über 20 Jahren

Liebe Leserin, lieber Leser

In den letzten 20 Jahren wurde das Wort «Alzheimer» zu einem Synonym für Angst, soziale Not, Kontrollverlust und Abhängigkeit. In all den Jahren war die Sonnweid ein Gegenpol zu dieser Haltung. Die Sonnweid zeigte immer wieder, dass Respekt und Würde keine Worthülsen sind, sondern dass es möglich ist, Menschen so zu betreuen, wie wir es für uns selbst wünschen.

Trotzdem wurde die Sonnweid immer wieder Ziel von Anfeindungen, unfairer Kritik und Eifersucht. Es stellt sich die Frage, aus welchen Gründen. Vielleicht, weil sich in all den Jahren wichtige Entwicklungen immer zuerst in der Sonnweid anzeigten. In einem kreativen Klima konnten Ideen gefunden und realisiert werden. So sind diverse neue Wohn- und Betreuungsformen entstanden, die den Menschen mit einer Demenz radikal in den Mittelpunkt stellen.

Wir taten das, was wir als sinnvoll erachteten. Unsere Experten waren und sind die Menschen mit einer Demenz. Sie zeigten und zeigen uns, was es braucht – und was es eben nicht braucht. Wir verabschiedeten uns von Ideologien, liessen uns nicht einspannen von Heilsverkündern und Profiteuren. Wahrscheinlich hat sich gerade deshalb unsere Sicht der Dinge durchgesetzt.

So danken wir an dieser Stelle den Bewohnerinnen und Bewohnern, die uns immer wieder auf den Weg geschickt haben. Die Sonnweid ist bereit, auch in Zukunft zu gestalten, was für viele nicht gestaltbar scheint. Wir werden weiterhin als das Kompetenzzentrum für Demenz Wissen und Erfahrungen zur Verfügung stellen. Und wir werden weiterhin polarisieren. In den *Perspektiven* lassen wir Sie teilhaben an diesen Entwicklungen.

Michael Schmieder, Leiter Sonnweid



## INTERVIEW

## «Wenn jemand Probleme hat, werde ich aktiv»



### Die erste Begegnung

Von Andrea Mühlegg-Weibel,  
Leiterin Sonnweid Campus

Vor 23 Jahren begleitete ich als junge Krankenschwester Frau M. vom Akutspital in die Sonnweid. Mein erster Eindruck war erdrückend: enge Treppenhäuser, graue Böden, bräunliche Wände. Menschen, die in den Fluren umherirrten und seltsam vor sich hin murmelten. In den grossen Schlafsälen hatte jede Bewohnerin ein Bett und einen schmalen Schrank. Die Individualität bestand aus einer gestrickten Bettdecke und einigen Tierpostern.

Frau M. wurde im Aufenthaltsraum platziert. Dort sassen knapp 20 Frauen mit Strickzeug auf dem Schoss entlang den Wänden. Goldfische schwammen im Aquarium in der Mitte des Raumes, aus den Lautsprechern plärrte Radio 24. Unzählige braune Klebebandlocken voller halbtoter Fliegen hingen von den Decken. Mit einem mulmigen Gefühl verabschiedete ich mich von Frau M.

Einige Wochen später erzählte mir mein ehemaliger Arbeitskollege Michael Schmieder: «Ab nächstem Monat arbeite ich in der Sonnweid als Pflegedienstleiter.» Ungläubig sagte ich: «Das ist aber nicht dein Ernst, was willst du da?» Er antwortete: «Die Arbeit ist spannend, weil man noch viel bewirken kann!». Wie Recht er doch hatte.

**Vor 25 Jahren sah die Sonnweid schlimmer aus als eine alte Kaserne. Unter dem heutigen Inhaber René Boucard änderte sich einiges.**

Mit René Boucard sprach Martin Mühlegg

*Was sahen Sie, als Sie vor 25 Jahren zum ersten Mal in die Sonnweid kamen?*

**René Boucard:** Es war so, wie man sich Heime vor hundert Jahren vorstellte. Es war miefig und düster, schlimmer als in einer Kaserne. Die Bewohnerinnen waren körperlich oder geistig behinderte, zum Teil schwer erziehbare ältere Frauen. Was ich sah, erschreckte mich sehr. In Wetzikon war die Sonnweid verschrien, man schämte sich, dort zu arbeiten. Wegen eines Erbschaftsstreits war sie völlig ausgehöhlt worden.

*Trotzdem übernahmen Sie das Mandat «Sanierung der Sonnweid». Warum?*

Sachen, die gut funktionieren, haben mich nie besonders interessiert. Deshalb habe ich Sanierungen immer gerne gemacht. Wenn jemand Probleme hat, werde ich aktiv – darauf gründet mein Erfolg.

*Wie haben Sie die Sonnweid auf Erfolgskurs gebracht?*

Mein Auftrag war es, die Wirtschaftlichkeit zu prüfen. Einen Monat nach meinem ersten Besuch fing ich an, die Verwaltung zu reorganisieren. Ich setzte Druck auf, damit die Hygiene und das Essen besser wurden. Unter anderem sorgte ich dafür, dass die Brote nicht schon einen Tag im Voraus bestrichen wurden. Mich beruhigte, dass die Pflegedienstleiterin eine fürsorgliche ältere Frau war. Als ich nach zwei Jahren nötige

bauliche Sanierungen realisieren wollte, klemmten die Besitzer.

*Dann haben Sie die Sonnweid gleich gekauft.*

Es gab ein Hin und Her, das ein Jahr lang andauerte. Ich hatte vorgängig schon mit Banken über die Finanzierung gesprochen. Ich sah gute wirtschaftliche Perspektiven und genug Baugrund zum Wachsen. Zudem stellte ich in dieser Zeit Michael Schmieder als Pflegedienstleiter ein. Also entschloss ich mich, Eigentümer zu werden.

*Obwohl Sie über keinerlei Erfahrung im Gesundheitswesen verfügten...*

Ich hatte vorher unter anderem als Treuhänder für Ärzte gearbeitet. In meinem Beruf sind Produkte oder Dienstleistungen, die entstehen, nicht so relevant. Betriebe laufen immer ähnlich: Es geht darum, Perspektiven zu schaffen.

*Wie ist aus dem Altersheim eine führende Institution im Bereich Demenz geworden?*

Das war Michael Schmieders Idee. Er hatte realisiert, dass der Sonnweid immer mehr Menschen mit einer Demenz «angeboten» wurden, weil es für diese Menschen in anderen Institutionen keinen Platz gab. Damals versteckte man sie oft zuhause oder in der Psychiatrie.

*Die Sonnweid braucht keinen Sanierer mehr. Wird es Ihnen langweilig?*

Wir müssen immer an der Qualität arbeiten und das erhalten, was da ist. Das macht weniger Spass, als etwas Neues auf die Beine zu stellen. Aber wenn man mit Michael Schmieder zusammenarbeitet, wird es einem nie langweilig. Jetzt gehen wir den Erweiterungsbau an.

BILDUNG UND PERSONAL

## Von der Krankheitsversorgung zur Beziehungsgestaltung

**1986 verfügten rund 30% der Mitarbeitenden in den Pflegeabteilungen der Sonnweid über eine krankpflegerische Ausbildung. 20 Jahre später haben fast doppelt so viele eine Ausbildung im Bereich Pflege und Betreuung.**

Von Gerd Kehrein

In den achtziger Jahren gab es keine Berufsausbildung, welche gezielt auf die Betreuung alter Menschen im Pflegeheim vorbereitete. Die möglichen Berufsausbildungen trugen schon in ihrem Titel den Begriff «krank» (z.B. Krankenpflegerin FASRK, Krankenschwester AKP). Ein deutlicher Hinweis auf den Schwerpunkt der damaligen Berufsausbildungen: der kranke Mensch mit seinen – primär körperlichen – krankheitsbedingten Einschränkungen! Dies spiegelte sich auch in den Schwerpunkten der Berufsarbeit im Pflegeheim. Es wurde Wert gelegt auf die korrekte Ausführung der Körperpflege, auf die Ernährung, die Ausscheidung und die Durchführung von Präventionen.

### Neues Berufsbild

Heute ist ein deutlich anderes Berufsbild zu erkennen. Neben den systembedingten Änderungen hat auch eine inhaltliche Entwicklung stattgefunden. Die Pflegeberufe (dipl. Pflegefachperson, Fachangestellte Gesundheit), welche als sichtbares Zeichen der Veränderung den Begriff «krank» aus den Berufstiteln gestrichen haben, streben heute die Unterstützung des Menschen in seiner ganzen Vielfältigkeit an. Dazu zählen auch die emotionale, die psychische und soziale Komponente.



Die Beziehungsgestaltung ist heute ein Schwerpunkt der Ausbildung.

Nicht weniger bedeutend für die Arbeit im Heim ist aber auch die Ende der achtziger Jahre ins Leben gerufene Ausbildung Betagtenbetreuerin SODK. Mit diesem Beruf wurde schon vor zwanzig Jahren ein Zeichen in Richtung Betreuung und Beziehung gesetzt. Die Betagtenbetreuerinnen (künftig Fachpersonen Betreuung) bilden heute einen bedeutenden Anteil der pflegerischen/betreuerischen Fachkräfte in der Sonnweid.

### Was tut die Sonnweid?

1986 bot die Sonnweid keine Ausbildungsplätze an. Interne Fortbildungen fanden nur spärlich statt. 2007 befanden sich rund 20 Mitarbeitende in einer beruflichen Grundausbildung, fünf Mitarbeitende besuchten eine längerfristige Weiterbildung. Interne Fortbildungen fanden im Umfang von 628 Tagen statt.

Die Sonnweid hat früh die Bedeutung der Aus-, Fort- und Weiterbildung erkannt. Neben der gelebten Kultur innerhalb der

Institution bestimmt sie massgeblich die Art und Weise, wie wir die Beziehung zu unseren Bewohnerinnen und Bewohnern gestalten. Trotz der Entwicklung in der Berufsbildung genügt diese allein jedoch auch heute noch nicht zur Erreichung der geforderten (Beziehungs-)Qualität in der Betreuung. Dazu braucht es, zwingend und in ausreichendem Umfang, die Angebote der internen Fortbildung. Diese richten sich am spezifischen Bedarf der Institution aus, werden systematisch geplant und nachhaltig durchgeführt.

Seit sich die Sonnweid 1986 auf die Betreuung von Menschen mit einer Demenz spezialisierte, ist in Bezug auf die Bildung des Personals sehr viel geschehen. Einerseits über die Änderungen in der Berufsbildung, andererseits aber auch durch das eigene grosse Engagement in der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Gerd Kehrein leitet die interne Ausbildung der Sonnweid.

RÜCKBLICK UND AUSBLICK

## «Von Psychiatrie haben Sie keine Ahnung»

**Seit über 20 Jahren wird die Sonnweid als Gradmesser der Innovation bezeichnet, wenn es um stationäre Betreuungsformen bei Demenz geht. Nachfolgend ein Versuch, die Meilensteine der letzten Jahre aufzuzeigen und damit die Frage zu beantworten, warum die Sonnweid diesen Ruf genießt.**

Von Michael Schmieder

Als ich die Arbeit in der Sonnweid begann, wagte ich an Tagungen oder beim informellen Gespräch mit Kollegen nicht immer zu sagen, woher ich komme und was ich tue. Zu gross war die Kritik. In einem Heim, in dem ausschliesslich Demenzkranke leben, arbeitete man nicht, weil das nicht im Spektrum des «Guten» enthalten war. Zu allem Übel handelte es sich auch noch um ein privates Heim. Kostenbewusst arbeiten war nicht chic, Anerkennung gabs eher für die Höhe des Defizits. Als ich das Wohngruppenprojekt 1986 einem Fachgremium vorstellte, antwortete der damalige Leiter des Psychiatriezentrums Wetzikon direkt und deut-

lich: «Von Psychiatrie haben Sie keine Ahnung.» Ich bestätigte dies und bezeichnete genau dies als Vorteil. Die Wohngruppe wurde eröffnet. Rasch sprach es sich in Fachkreisen herum, dass es etwas Neues gibt. In dieser Zeit rückten Menschen mit Demenz aus der Dunkelheit wenigstens in den öffentlichen Schatten. Sie konnten wahrgenommen werden. Das war ja schon mal etwas. Das Wohngruppenkonzept zeigte zum ersten Mal, dass eine Institution ein normales Leben bedeuten konnte, und dass dieses Leben nicht zwingend in klassischen Pflegeinstitutionen stattfinden musste. Wir stellten rasch fest, dass solche Wohngruppen Grenzen hatten, dass nur ein kleinerer Teil der Menschen, die zu uns kamen, in Wohngruppen betreut werden konnten.

### Raum fürs demenzielle Chaos

Zukunftsweisend war jedoch bereits zu diesem Zeitpunkt eine konsequente Mitarbeiterschulung. Dies geschah extern und intern. So entwickelten wir damals bereits Strategien, wie wir Personal an uns binden konnten. So trugen wir uns

bereits damals mit dem Gedanken, dass Menschen mit Demenz geschützt werden müssen vor missachtender, liebloser Pflege und Betreuung. Das heutige interne Bildungskonzept mit den Schwerpunkten Basale Stimulation, Kinästhetik, Validation, Aktivierung und Ethik kann als Meilenstein bezeichnet werden, als Antwort auf die Frage, welche Inhalte es braucht, um Personal für die schwierige Aufgabe kompetent zu machen. Sonnweid Campus vermittelt seit zehn Jahren all unser Wissen an andere Institutionen und Einzelpersonen. Campus ist damit ein wichtiger Teil der schweizerischen Bildungslandschaft mit Schwerpunkt Demenz geworden.

Durch den Erweiterungsbau 1 (1994) konnten wir ein Konzept realisieren, welches bewusst die Menschen nach den sozialen Auswirkungen der Erkrankung platziert. Wir schufen damit Rahmenbedingungen, die sehr genau den Bedürfnissen von Menschen entsprechen, die architektonisch und personell Antworten und Möglichkeiten boten, um dem demenziellen Chaos Raum zu geben. Inhaltlich

Das Sonnweid-Areal in Wetzikon ist ein guter Boden für Kreativität und Menschlichkeit: Was hier entwickelt wird, wird mit 10- bis 15-jähriger Verzögerung zum internationalen Standard.



wurde dies möglich durch eine über zwei Jahre andauernde Entwicklung des Leitbildes der Sonnweid. An diesem Prozess waren alle Mitarbeitenden beteiligt, indem sie an verschiedenen Anlässen Leitgedanken entwickelten und formulierten.

### Öffentliches Interesse

Nun war zum ersten Mal formuliert, wie mit demenzkranken Menschen gearbeitet werden soll. Dass diese Leitbilder im Alltag zum Tragen kommen, spürten die Menschen – kranke und gesunde. Es sprach sich herum: «Da ist es gut, besser als an anderen Orten.» Es kamen viele Besucher, darunter waren Interessierte, Angehörige und Fachleute, die zuschauen und/oder sich schlau machen wollten. Die meisten von ihnen fragten: «Warum diese Farben? Was bewirken sie?» Und alle Besucher sahen das selbst erarbeitete Theater «Das isch miis», welches die Mitarbeitenden in dieser Eröffnungszeit aufführten. Auf spielerische Weise, aber deutlich sichtbar zeigte es auf, welche hohe Kompetenz in der Sonnweid beheimatet war. Das Theater wurde mehrfach an verschiedensten Veranstaltungen in der ganzen Schweiz aufgeführt.

### Kontroverse Diskussionen

Der öffentlich am meisten diskutierte Schritt bildete die Eröffnung der Pflegeoase 1 im Oktober 1998. Diese neue Abteilung mit dem dazugehörigen neuen Konzept führte zu kontroversen Diskussionen, die bis heute andauern. Dadurch erlangte die Pflegeoase einen sehr hohen Bekanntheitsgrad. So verwundert es nicht, dass Gäste aus ganz Europa zu uns kommen, um sich mit der Idee und ihrer Umsetzung vertraut zu machen.

## Meilensteine der Sonnweid-Geschichte

**1858**

Gründung der «Pfrundweid».



**1976**

Namensänderung zu «Sonnweid».

**1983**

Der heutige Besitzer René Boucard bekommt den Auftrag, die Sonnweid zu sanieren.

**1986**

René Boucard wird Inhaber der Sonnweid, der heutige Leiter Michael Schmieler wird Pflegedienstleiter. Spezialisierung auf die Betreuung von Menschen mit einer Demenz.

**1987**

Eröffnung der ersten Wohngruppe.

**1994**

Eröffnung des Erweiterungsbaus 1 mit 34 Betten.

**1998**

Eröffnung der Pflegeoase. Gründung der Stiftung Sonnweid.

**2001**

Eröffnung Erweiterungsbau 2 mit 50 Betten.



**2002**

Einführung des Ethikkonzeptes.

**2008**

Baubeginn Erweiterungsbau 3.

Die Entwicklung des Ethikkonzeptes im Jahr 2002 und die systematische Bearbeitung von schwierigen Situationen unter den Aspekten der Ethik waren ein weiterer Meilenstein. Wiederum zum ersten Mal hatte eine Institution ein Instrument entwickelt, welches Wege der moralischen Entscheidungsfindung aufzeigte und sie auch systematisch beschritt. Solche Richtlinien machen verbindlich, geben Sicherheit, fördern das Gemeinsame. Zusammenfassend lässt sich aufzeigen, dass all das, was in der Sonnweid entwickelt wurde, sich mit 10- bis 15-jähriger Verzögerung auch international durchsetzte,

aufgegriffen und weiterentwickelt wurde. Studien, an denen wir uns beteiligten, führten immer zur Bestätigung unseres Ansatzes. So wird auch das Angebot der Tag/Nacht-Station seine entlastende Wirkung nachweisen können. So werden sich unsere Ethikrichtlinien als Antworten auf schwierigste Fragen eher durchsetzen als juristische Ansätze. An einer Internetplattform zu ethischen Fragestellungen arbeiten wir bereits, zusammen mit dem deutschen Gesundheitsministerium und Alzheimer Europe. Die Idee und das Konzept dazu stammen, einmal mehr, aus der Sonnweid.

INTERVIEW

## «Ich musste den Leuten erst einmal die Augen aufmachen»

**Als Albert Wettstein vor 25 Jahren Zürcher Stadtarzt wurde, sprach noch kaum jemand über Demenz und Alzheimer. Dank seinem Engagement haben sich die Lebensbedingungen von Menschen mit einer Demenz und ihren Angehörigen stark verbessert.**

Mit Albert Wettstein sprach Martin Mühlegg

*Warum beschäftigen Sie sich als Zürcher Stadtarzt hauptsächlich mit Demenz?*

**Albert Wettstein:** Meine Haupttätigkeit ist die medizinische Versorgung der Pflegezentren. Und dort sind zwei Drittel der Patienten dement. Das war auch der Grund, warum ich zum stadtärztlichen Dienst ging. Wenn man im Bereich Demenz etwas bewegen will, muss man in die Langzeitpflege gehen. Damals gab es noch keine Memory-Kliniken, ich musste alles selber machen. Inzwischen gibt es eine riesige Demenzinfrastruktur.

### «Viele Alzheimer-Patienten haben auch Gefässveränderungen»

*Demenz ist bei weitem nicht das Lieblingsgebiet von Ärzten, Pflegern und Soziologen. Warum haben Sie sich gerade auf eine Krankheit spezialisiert, die man nicht heilen kann?*

Mich interessierte immer das Hirn. Wenn das der Fall ist, interessiert es einen auch, was ist, wenn das Hirn nicht mehr gut funktioniert. Was bedeutet das? Was gibt es für Strategien? Beim Gehör kann man einfach einen Hörapparat verwenden. Beim Hirn ist das viel kompli-

zierter. Interessant an der Demenz ist ja auch, dass der Kranke selber eine gute Lebensqualität hat – weil er fast immer betreut ist.

*Für die meisten Menschen bedeutet schon die Vorstellung einer Demenz Horror. Worauf stützen Sie die Aussage, Menschen mit Demenz gehe es gut?*

Die grosse Berliner Altenstudie von 1996 sagt aus, die Dementen und nicht Dementen hätten die gleiche Lebensqualität. Es gibt sogar Demente, denen es besser geht, weil sie ja auch ihre negativen Eigenschaften verlieren. Verklemmte Menschen getrauen sich zum Beispiel plötzlich, auf den Tisch zu klopfen und Wünsche zu äussern.

*Welches waren Ihre wichtigsten Aufgaben, als Sie vor 25 Jahren Ihre Stelle als Zürcher Stadtarzt antraten?*

Ich musste den Leuten erst einmal die Augen aufmachen, dass es Demenz überhaupt gibt. Vor 25 Jahren sagte man: «Alte Menschen sind halt einfach ein bisschen verwirrt.» Die Ärzte wussten, dass es Demenzkranke gibt. Dass es eine Krankheit mit einer Diagnose ist, wollte aber die Bevölkerung nicht wahrhaben.

*Wie sind Sie bei dieser Aufklärung vorgegangen?*

Indem ich alle Patienten der Zürcher Pflegeheime genau untersuchte. Wir stellten fest, dass zwei Drittel von ihnen eine Demenz hatten.

*Gab es damals schon einen so hohen Anteil von Alzheimer-Patienten?*

Es gab damals einen höheren Anteil an Patienten, die aufgrund eines schweren Hirnschlages dement waren. Man unterschätzt die ge-

mischten Demenzformen aber auch heute noch. Viele Alzheimer-Patienten haben auch Gefässveränderungen.

*Was haben Sie nach dieser Untersuchung getan?*

Ich prägte damals das Wort «Milieuthapie». Ich stellte mir die Frage, wie ich das Lebensumfeld demenzgerecht gestalten könnte. Es gab zwar schon vor 25 Jahren geschlossene Abteilungen, auf denen Menschen mit Demenz lebten. Ich erarbeitete Konzepte mit dem Ziel, diese Abteilungen demenzgerecht zu gestalten. Zuerst musste ich aber wissen, welche Ressourcen und Defizite die Patienten hatten. Darauf baut die Milieuthapie auf. Sie richtet sich vor allem danach, was der Patient noch kann. Wir bildeten zum Beispiel Spazierbegleiter aus und beforsteten das.

*Und wie ging es weiter?*

Es ging und geht heute noch um eine Verfeinerung, damit man möglichst dem Individuum gerecht werden kann. Das letzte Projekt, das eben abgeschlossen wurde, befasste sich mit der Lebensqualität von schwer Dementen. Weil man diese Menschen nicht mehr befragen kann, haben wir uns Gedanken gemacht, wie man ihre Lebensqualität erfassen kann.

### «Ich propagiere das Coming-out enorm»

*Wann besuchten Sie das erste Mal die Sonnweid?*

Wir schauten uns vor knapp 20 Jahren die erste Wohngruppe der Sonnweid an. Wir informierten uns

bei der Leiterin der Wohngruppe und übernahmen dieses Konzept. Heute hat jedes unserer Heime Wohngruppen in den Quartieren draussen.

*Welchen Eindruck hatten Sie von der Sonnweid?*

Mein erster Eindruck war: Man kann auch aus einem alten Haus etwas machen, wenn man ein gutes Konzept hat. Dank diesem guten Konzept konnte man das Heim wirtschaftlich und später auch baulich sanieren. Die Sonnweid war Pionier auf ihrem Gebiet und steht zu ihrer Spezialisierung – im Gegensatz zu vielen anderen. Wir haben dann nachgezogen und in der Stadt zwei Häuser auf Demenz spezialisiert. Diese sind heute zu richtigen Perlen geworden.

*Heute hat fast jedes Heim zumindest eine Abteilung für Menschen mit einer Demenz. Sind Sie denn der Ansicht, dass sich auch heute noch viele Heime nicht gerne im Bereich Demenz positionieren?*

Es gibt noch immer viele Söhne und Töchter, die sagen: «Unser Mami ist nur ein bisschen vergesslich, sie hat kein Alzheimer.» Die wollen, dass ihr Mami ins Altersheim XY kommt, wo es dann bald zu Schwierigkeiten kommen wird durch die völlige Verknennung der Krankheit Demenz.

*Auch heute noch haben viele Menschen Angst vor dem Umgang mit Menschen mit einer Demenz. Wie können Sie dem als Stadtarzt entgegenwirken?*

So wie Nancy Reagan es mit ihrem Brief sehr gut gemacht hat, muss man die Krankheit deklarieren. Man teilt Freunden und Angehörigen mit: «Meine Mutter hat eine Demenz.



«Vor 25 Jahren dachte man, alte Menschen seien halt ein bisschen verwirrt», sagt Albert Wettstein.

Wir brauchen eure Hilfe. Ihr könnt nicht mehr diskutieren, aber es wäre wichtig, dass ihr zu uns kommt.» Wichtig ist auch, dass man mitteilt, welche Ressourcen noch da sind. Man kann die Leute einladen, mit dem Dementen Spaziergänge zu machen. Ich propagiere dieses Coming-out enorm. Es braucht aber Mut, seine Defizite zu zeigen. Wenn man Herrn Berlusconi anschaut, der sich Haare einpflanzen und die Backen straffen lässt...

*Sie sind auch aktiv in der Prävention. Wie kann ich das Alzheimer-Risiko reduzieren?*

Je aktiver man lebt, sei es geistig, sozial oder körperlich, desto kleiner ist das Alzheimer-Risiko. Alzheimer kann man nicht ausrotten. Aber man kann so die Krankheit in ein höheres Alter verschieben und dafür sorgen, dass sie weniger lange dauert.

*Als Sie vor 25 Jahren anfangen, waren die Wissenschaftler zuversichtlich, bald ein Medikament gegen Alz-*

*heimer zu haben. Leider ist noch immer kein Medikament da. Wie lange werden wir noch warten müssen?*

Ein Alzheimer-Forscher sagte: «Es ist eine Illusion, Alzheimer zu verhindern.» Realistisch sei aber, sie hinauszuschieben. Wenn man sie fünf Jahre hinausschieben kann, wird es nur noch halb so viele Alzheimer-Patienten geben. Vielleicht ist es sogar möglich, die Krankheit zehn Jahre hinauszuschieben. Wenn man Ausbildung, Lebensstil und Medikation optimieren kann, sollte das möglich sein. Ich selber esse dreimal wöchentlich Fisch. Ich betätige mich körperlich und geistig und plane schon meine Aktivitäten nach der Pensionierung.

*Was ist das Wichtigste, das Sie in den 25 Jahren erreicht haben?*

Die Anerkennung, dass Demenz eines der Hauptprobleme der Geriatrie ist. Dass es sich lohnt, sich vertieft mit dieser Krankheit auseinanderzusetzen. Da hatte ich – zusammen mit vielen anderen – Erfolg.

ORGANISATIONSKULTUR

## Auf der Suche nach der Seele

**In der Sonnweid herrsche ein guter Geist, hört man von Angehörigen und Mitarbeitenden. Die Pflegedienstleiterin Helene Grob machte sich auf die Suche nach Geist, Seele und Kultur.**

Von Helene Grob

Die Kultur wurde stark durch Michael Schmieder geprägt, der die Sonnweid seit 22 Jahren leitet und die Neupositionierung auf den Bereich Demenz vorgenommen hat. In der weiteren Entwicklung gewinnen die Mitarbeitenden an Bedeutung. Sie werden als Vertretende jener Sonnweid-Kultur wahrgenommen, die besagt, den Bewohnern mit Respekt und Wohlwollen gegenüberzutreten. Oft hört man auch den Satz: «Die Mitarbeitenden sind mit Herz dabei.» Auffallend ist eine starke Fokussierung auf den Umgang mit den Bewohnern. Die meisten Aussagen wurden über die Art und Weise der Betreuung und über den Umgang gemacht. Zitat: «Das Personal steigt in die Welt der Menschen mit Demenz ein und reagiert mit grosser Geduld auf ihre Defizite.»

### Die Einmaligkeit der Institution

Es sind keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Abteilungen erkennbar. Dies deutet auf eine übergeordnete Kultur hin, ohne ausgeprägte Subkulturen. Die Kultur wird als einzigartig beschrieben. Zitat: «Ich sehe die Sonnweid-Kultur als etwas Besonderes. Sie hebt sich deutlich von anderen Betrieben ab.»

Für die Mitarbeitenden erscheinen Strategie und Zielsetzungen der Sonnweid in ihrem Arbeitskontext klar. Die Führungspersonen erfüllen eine Vorbildfunktion. Sie

werden tendenziell als gradlinig und streng bezeichnet. Richtlinien und Konsequenzen sind bekannt. «Übertretungen» sind nur sehr begrenzt möglich. Zitat: «Diesen Weg, und nur diesen Weg gehen wir zusammen. Wer davon abweicht, passt nicht in die Sonnweid.»

Werte wie Verantwortung und Selbstentfaltung sind wichtig. Es sind



Die Mitarbeiter der Sonnweid reagieren mit Geduld und Empathie auf die Defizite der Bewohner.

kollektive Verhaltensmuster bei den Mitarbeitenden erkennbar. Diese kommen in der gemeinsamen Sprache und in der Gleichförmigkeit von verschiedenen Aussagen zum Ausdruck. Zitat: «Wichtig ist das Fördern und Erhalten eines guten Arbeitsklimas.»

### Orientierung nach aussen

Die Sonnweid hat eine grosse Bereitschaft, Neues auszuprobieren. Den Betrieb zeichnet eine kreative und innovationsfreundliche Kultur aus, welche zukunftsgerichtet ist. Zitat: «Die Sonnweid ist offen und nach aussen orientiert.» Die Kultur der Sonnweid wird auch von externen Gegebenheiten wie den Bedürfnissen der Angehörigen, politischen Veränderungen sowie der Entwicklung des Krankheits-

bildes Demenz (Forschung, Häufigkeit) beeinflusst. Die Unternehmenskultur ist niemals beendet oder komplett. Sie bleibt im Wandel, ist aber auch Stabilisator, wenn Veränderungen eingeleitet werden. Die Auseinandersetzung mit der Unternehmenskultur des eigenen Betriebs erhöht die Sensibilität für kulturelle Aspekte und lässt

die Auswirkungen erkennen. Dies ermöglicht eine gezielte Einflussnahme.

Die Wichtigkeit der Organisationskultur zeigt sich im Alltagsgeschehen. Sie gewährleistet eine Komplexitätsreduktion, beinhaltet eine Kontinuitäts- und Koordinationsfunktion und ist bedeutend für die Motivation und die Betriebsidentifikation der Mitarbeitenden. In diesem Sinne kann die Organisationskultur als Seele der Sonnweid bezeichnet werden. Zitat: «Die Sonnweid-Kultur ist nicht greifbar, aber spürbar.»

Helene Grob untersuchte die Betriebskultur der Sonnweid im Rahmen ihres Studiums zum Master of Advanced Studies in Management.



## UMFRAGE

## Erste Eindrücke, Erfolgsrezept und Kostformen



Vor 18 Jahren war die Sonnweid eine grosse Familie. Pflege, Küche, Wäscherei und Hauswirtschaft befanden sich im gleichen Haus. Jetzt ist die Sonnweid ein Grossbetrieb mit vielen Rädern, die gut ineinandergreifen und funktionieren.

Therese Leibundgut (66)  
Dipl. Pflegefachfrau



Als ich 1996 in die Pflege eintrat, hatte ich einen Schock. Bald fühlte ich mich wohler in dieser anspruchsvollen Arbeit. Mittlerweile macht mir meine neue Aufgabe als Fachperson Aktivierung noch mehr Freude.

Verena Vetterli (55)  
Fachfrau Betreuung



Zuerst fiel mir das nette, zum Teil auch etwas «verrückte» Personal auf. Die Anzahl der Menüs hat sich seit 1996 verdoppelt. Aus den drei Kostformen «normal», «Fleisch püriert» und «püriert salzig» sind elf Kostformen geworden.

Thomas Grob (43)  
Küchenchef



Als ich vor 20 Jahren anfang, wurde ich in das Projekt «Wohngruppe» eingeteilt. Ich wusste nicht, ob es gelingen würde. Die Sonnweid hat bis heute Erfolg, weil sie immer offen war für Neues, das Menschen mit einer Demenz guttut.

Beatrice Zimmermann (60)  
Betagtenbetreuerin



Der erste prägende Eindruck war der respektvolle, geduldige und warmherzige Umgang mit den zum Teil schwerkranken und schwierigen Menschen. Die Sonnweid ist seit 1995 gewachsen, was zum Wohlbefinden der Bewohner beigetragen hat.

Silvia Mettler (46)  
Fachangestellte Gesundheit



Mir ist aufgefallen, dass die Bewohner massiv weniger Gewalt ausüben als früher. Ich denke, dass dies vor allem an der noch besseren Ausbildung des Personals und an der grösseren Bewegungsfreiheit der Bewohner liegt.

Gisela Hochstrasser (51)  
Leiterin Tag/Nacht-Station

STIFTUNG SONNWEID

## Alzheimer ins Bild gerückt

PREISE

### Junge über Zerfall und Altwerden

Die Stiftung Sonnweid hat sechs junge Menschen ausgezeichnet, die ihre Maturitätsarbeiten zum Thema Demenz verfassten.

*mm.* Mit dem Preis «Die zweite Realität» zeichnet die Stiftung alle zwei bis drei Jahre Leistungen aus, die im Zusammenhang mit Demenz erbracht worden sind. 2008 wurden sechs Maturitätsarbeiten ausgezeichnet. «Wir sind glücklich, dass wir sechs so tolle Arbeiten auszeichnen können», sagte Präsident Niklaus Kubli anlässlich der Preisverleihung, die im Juni in der Sonnweid stattfand.

Lisa Messmer (Hinwil) schilderte in ihrer Arbeit, wie sie sich das Betreuungsmodell der Validation aneignet. Patrick Bösch (Neerach) beschrieb die Erfahrungen als Gärtner, Betreuer und Finanzverwalter seiner Theaterlehrerin, die an einer Demenz leidet. Nicole Frech (Bonstetten) wählte das Thema «Alzheimer-Krankheit – Molekulare Ursachen und aktuelle Forschungsergebnisse». Marianne Peterli (Basel) gibt in ihrer Arbeit eine Übersicht über das Krankheitsbild von Alzheimer. Meng Wu (Adligenswil) führte zwei neuropsychologische Tests an 13 Testpersonen durch. Joachim Müller-Crépon (Zürich) befasste sich mit dem Thema «Alzheimer in Literatur und Erfahrungsberichten».

Maturitätsarbeiten siehe [www.stiftung-sonnweid.ch](http://www.stiftung-sonnweid.ch)

In Zusammenarbeit mit der IG Halle bereitet die Stiftung Sonnweid eine Ausstellung mit Fotos von Peter Granser vor.

*mm.* Nach dem erfolgreichen Buch «Es schneit in meinem Kopf» (2006) wird die Stiftung Sonnweid mit einem zweiten grösseren Kulturengagement in Erscheinung treten. In enger Zusammenarbeit mit der IG Halle (Kunst, Experiment, Diskurs) entsteht gegenwärtig eine Fotoausstellung. Diese soll im kommenden Jahr erstmals in Rapperswil-Jona zu sehen sein. Anschliessend soll sie in verschiedenen Schweizer Städten gezeigt werden.

Im Mittelpunkt steht die Bildserie «Alzheimer» des deutschen Fotografen Peter Granser. Sie wurde im Jahr 2002 mit dem Deutschen Sozialpreis ausgezeichnet. Granser fotografierte unter anderem für den «Spiegel», den «Stern» und die



Ein Porträt aus Peter Gransers Serie «Alzheimer».

«Welt». Seit einigen Jahren arbeitet er als international tätiger Künstler und Fotograf. Im Rahmen der Ausstellung sind Veranstaltungen wie Podiumsdiskussionen, Referate und Filmvorführungen geplant.

[www.granser.de](http://www.granser.de), [www.ighalle.ch](http://www.ighalle.ch)

### Sonnweid Campus: Kalender

23. Oktober 2008

**Bildung – wichtiger Baustein in der Betreuung von Menschen mit einer Demenz**

Leitung: Gerd Kehrein

6. November 2008

**Demenz Ethik: Gerechtigkeit trotz Kostendruck**

Leitung: Klaus Peter Rippe

17. – 18. November 2008

10. – 11. Dezember 2008

**Demenz Betreuungsstrategie:**

**Kinästhetik Grundkurs**

Leitung: Katharina Haas

19. November 2008

**Demenz Angehörigenarbeit: Familientherapeutische Ansätze als Hilfe für die «hilflosen Helfer»**

Leitung: Monika Kirsten Krüger

Permanente Angebote

**Beratung und Konzeptarbeit, Bildung und Praxisbegleitung:**

Gerne offerieren wir das auf Ihre Institution zugeschnittene Angebot.

[www.sonnweid.ch/campus.html](http://www.sonnweid.ch/campus.html)

[campus@sonnweid.ch](mailto:campus@sonnweid.ch)

Tel. +41 (0) 79 643 62 76.

## PORTRÄT

## Gärtner mit Flair für Technik

*mm.* «Den normalen Arbeitstag gibt es bei mir nicht», sagt René Hasslinger. Dazu weiss er manche Episode zu erzählen. Als er für eine Weihnachtsdekoration Dübel und Schraube in einer Wand versenken sollte, sei er dauernd weggerufen worden, um hier und da eine Kleinigkeit zu erledigen. Schliesslich habe es drei Stunden gedauert, bis er ein Loch in die Wand gebohrt hatte. «Heute ist es ruhiger geworden, weil ich zwei Mitarbeiter und einen Lehrling habe.»

Eine der wenigen Konstanten in seinem Alltag sei der morgendliche Rapport. Da werde im Team besprochen, welche Reparatur- und Wartungsarbeiten zu erledigen seien und was im Garten zu tun sei. Der Garten: Er ist nicht nur für die Bewohner ein wichtiger Teil des Sonnweid-Areals, sondern auch für den Leiter des Technischen Dienstes. Hier steht die rote Kastanie, die er kurz nach seinem Amtsantritt vor 15 Jahren gepflanzt hat. Hier hat er verschiedene Rabatten und Wege angelegt.

Der 41-Jährige ist gelernter Landschaftsgärtner. Auf die Dauer bot

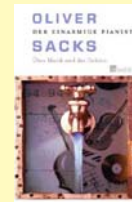
ihm diese Arbeit aber zu wenig Abwechslung. Weil die Mutter seiner Freundin und heutigen Ehefrau in der Sonnweid arbeitete, erfuhr er von der Kündigung des damaligen Hauswarts. Er bekam jenen Job, der für ihn eine Lebensstelle ist. Das merkt man auch an seinem liebevoll eingerichteten Arbeitsplatz. «Als ich hier anfang, musste ich zuerst die Werkstatt aufräumen.» Nachdem er das getan hatte, richtete er sich nebenan ein Büro ein. Es ist zwar niedrig, dafür umso heimeliger. In einer Ecke steht eine Angel-ausrüstung. Öfters fährt er direkt vom Arbeitsplatz an den Wägitalersee, wo er mit Erfolg Forellen fischt.

«Vor 15 Jahren gab es 70 Betten – jetzt sind es 150», sagt der Vater von drei Kindern. Alles sei grösser geworden, doch das familiäre Klima habe kaum darunter gelitten. Er arbeite schon so lange in der Sonnweid, weil man ihm vertraue. Das wecke seinen Ehrgeiz, etwas aus dem Job zu machen. «So können in der Sonnweid immer wieder gute Ideen entstehen. Es heisst nie: <Jetzt sind wir gut, jetzt bleibt es so.>»



Schätzt Ordnung und Fairness: René Hasslinger, hier am Eingang zu seiner Werkstatt.

## Kulturtipps



## Das Hirn und die Musik

*mm.* Der Neurologe Oliver Sacks schafft es immer wieder, mit aufschlussreichen Fallbeispielen und Anekdoten Einblicke in die Funktion des menschlichen Gehirns zu geben. In seinem neuesten Buch «Der einarmige Pianist» erzählt Sacks von Menschen, die als Folge von Hirnverletzungen ihre Musikalität verlieren oder entwickeln. Sacks' liebevoll geschriebene Porträts offenbaren Qualitäten von Menschen mit scheinbaren Defekten. So auch beim einarmigen Pianisten Paul Wittgenstein, für den Komponisten wie Richard Strauss und Maurice Ravel spezielle Stücke für die linke Hand schrieben.

Oliver Sacks

«Der einarmige Pianist»

Rowohlt Verlag



## Gestörtes Familienglück

*mm.* Der deutsche Spielfilm «Mein Vater» ist zwar schon fünf Jahre alt. Weil das inhaltlich und formal so gelungene Werk von Regisseur Andreas Kleinert nach wie vor auf DVD erhältlich ist, möchten wir an dieser Stelle unsere Leser ermuntern, sich diesen Film anzuschauen. «Mein Vater» mit einem grossartigen Götz George in der Hauptrolle gewann zahlreiche internationale Preise.

Andreas Kleinert (Regie)

«Mein Vater»

D 2003

## BAUPROJEKTE

## Die Sonnweid wächst weiter

sw. Im vergangenen Jahr hatte die Leitung der Sonnweid AG einen grösseren Neubau geplant, der das «Rote Haus» an der Bachtelstrasse (WG 1 und 2, Technik und Verwaltung) und den Altbau (Haus A) hätte ersetzen sollen. Da die Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich das geplante Projekt nicht

unterstützte, wurde es verkleinert. Zuerst soll die Terrasse der Station C4 mit einem Aufenthaltsraum für die Oase 2 und drei Bewohnerzimmern bebaut werden.

Im Altbau (Haus A) werden der Dachstock für Büros ausgebaut und zwei Aufenthaltsräume renoviert. Das «Rote Haus» wird durch einen

grösseren Neubau ersetzt. Darin sind drei Abteilungen mit insgesamt 24 Zimmern, Technikräume und Tiefgarage vorgesehen. Mit den Bauarbeiten, die insgesamt drei Jahre dauern, soll in diesem Jahr begonnen werden.

Seit dem vergangenen Sommer befindet sich ein grosszügiges Wohnhaus mit Garten an der Bachtelstrasse im Besitz der Sonnweid. Gegenwärtig werden dem Haus ein Lift und zusätzliche Nasszellen eingebaut. Nach Abschluss der Bauarbeiten wird die «Villa» Bewohnern mit gehobenen Ansprüchen als komfortables Wohnhaus dienen.



Der Neubau ersetzt das «Rote Haus» und ist verbunden mit dem Altbau.

## NACHRICHTEN

## Demenzstudium

mm. Die Donau-Universität Krems (Österreich) bietet neu ein Studium an zum Master of Science im Bereich Demenz. Vermittelt werden Grundlagen und neueste Erkenntnisse über die Ursachen sowie neueste diagnostische Methoden. Ebenso vermittelt werden verschiedene Behandlungsansätze und Kommunikationsmethoden für die Versorgung von Personen mit Demenz.

## Neurodoping

mm. Immer mehr Menschen dopen ihr Gehirn. Vor allem gilt dies für Fachleute: In einer Umfrage der Zeitschrift *Nature* gab jeder fünfte Forscher an, schon mit Hirndoping experimentiert zu haben. Zwölf Prozent betreiben es regelmässig. Zum Einsatz kommen unter anderem Medikamente, die die kognitiven Fähigkeiten von Menschen mit Demenz verbessern sollen. Auch bei gesunden Menschen verstärken diese die Wirkung der Botenstoffe.

Lang ists her ... Von Orlando Eisenmann



## IMPRESSUM

*Perspektiven*  
Herausgeber: Sonnweid AG, Wetzikon  
Auflage: 12 000 Exemplare  
Erscheint zwei Mal jährlich  
Kontakt: Sonnweid, Redaktion *Perspektiven*  
Bachtelstrasse 68, CH-8620 Wetzikon  
www.sonnweid.ch, perspektiven@sonnweid.ch  
Tel. +41 (0) 44 931 59 31, Fax +41 (0) 44 931 59 39

Redaktion:  
Michael Schmieder, Martin Mühlegg (deutsch.ch)  
Layout:  
Art Direction Stacy Müller, Zürich  
Redaktionelle MitarbeiterInnen:  
Helene Grob, Gerd Kehrein, Andrea Mühlegg-Weibel  
Bildnachweis: S. 1, 5 (links), 9: Sonnweid;  
S. 1 (Porträt), 3, 4, 5 (rechts), 8: Dominique Meienberg;  
S. 7, 11: Martin Mühlegg; S. 10: Peter Granser